
Familienzeitschrift *Lebenslauf*

Historische Zeitungsartikel zum Bochumer Kuhhirten-Denkmal



Zusammengestellt von:

Hansi Hungerige	Heiko Hungerige
Postfach 10 11 51	Postfach 10 11 43
44711 Bochum	44711 Bochum
Hansi.Hungerige[at]gmx.de	FamilieHungerige[at]public-files.de

Zum Tod des Rentners und ehemaligen Stadtverordneten August Hackert

* 06.03.1840 Ort unbekannt

† 17.12.1922 in Bochum

□ 20.12.1922 in Bochum, Alter Friedhof

aus dem *Bochumer Anzeiger* Nr. 295 vom 18.12.1922

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 6 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser innigst geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel,

der Rentner
und ehemalige Stadtverordnete

August Hackert

Kriegsveteran von 1864 u. 1870-71
nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von
nahezu 83 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der
trauernden Hinterbliebenen

August Hackert d. J.

Bochum, Erwitte, Duisburg, 17. Dezember 1922.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den
20. Dezember, 9 Uhr, vom Josephs-Hospital zum
alten Friedhof, das feierliche Levitenamt danach
in der Propsteikirche.

Statt Kranzspenden wolle man des Waisen-
hauses, das dem Verstorbenen so sehr am Herzen
lag, gedenken.

Zum Tod des Rentners und ehemaligen Stadtverordneten August Hackert

* 06.03.1840 Ort unbekannt

† 17.12.1922 in Bochum

□ 20.12.1922 in Bochum, Alter Friedhof

aus dem *Bochumer Anzeiger* Nr. 295 vom 18.12.1922 (Nachtrag)

Totenglocke. Eine stadtbekannt und allgemein
geliebte und beliebte Persönlichkeit ist in dem verstor-
benen Rentner August Hackert zur Ewigkeit abbe-
ruht worden. Als er am 6. März 1920 seinen 80. Ge-
burtstag feierte, war er Gegenstand zahlreicher Be-
grüßungen. Der Verstorbene war das Urbild
eines alten Bochumers und kernigen, aufrechten
Mannes, der mit seiner Vater Heimstadt sich aufs
Engste verbunden fühlte. Er hat die Entwicklung Bo-
chums vom Märstädtchen zur Industriestadt miterlebt in
ihren Stadien, hat als Stadtverordneter (von 1895
bis 1919) und Mitglied vieler Körperschaften mitgearbei-
tet an ihrer Aufwärtsentwicklung. Ihm verdanken wir
das Ahlrichs-Denkmal und manche Verschönerung un-
serer Stadt. Dem Schulwesen und allen Zweigen der
öffentlichen Wohlfahrt widmete er warmes, tätiges
Interesse. Im Herbst d. J. nahm er noch an der 60-jäh-
rigen Jubiläumsfeier der Freiwilligen Feuerwehr teil und
erregte in einer mit goldigem Humor durchwirkten
Rede an die alten Zeiten, um dann dem Wunsche
auszusprechen, daß die Jugend das, was er, der alte
Hackert, von 1864 und 1870/71, nicht mehr erleben
zu können möge, ein neu gestärktes, einiges Vater-
landsgeschick in der Welt, getragen von der Liebe des
Vaterlandes. Nun ist er von uns gegangen, der getreue
Bürger, im Glauben an das Gute und Wahre, das all-
zeitiges Handeln Richtschnur war. Sein Andenken
in Ehren bleiben!

Zum Tod des Rentners und ehemaligen Stadtverordneten August Hackert

* 06.03.1840 Ort unbekannt

† 17.12.1922 in Bochum

□ 20.12.1922 in Bochum, Alter Friedhof

aus dem *Bochumer Anzeiger* Nr. 296 vom 19.12.1922

+ **Aus dem Leben eines Stadtvaters.** Zu dem Hinschied des Rentners August Hackert wird uns von befreundeter Seite noch geschrieben: „Wie der „Bochumer Anzeiger“ in seinem geistigen Nekrolog schon hervorhob, hat sich der verstorbene frühere Stadtv. Hackert um die Entwicklung, den Ausbau und die Verschönerung unserer Stadt nicht geringe Verdienste erworben. Im ersten Jahre seiner Stadtverordneten-tätigkeit, 1895, stellte er mit Unterstützung von 19 Stadtverordneten den Antrag auf Erbauung der Straßenbahn nach Bochum-Stecke (davon ist heute erst Bochum-Höntrop verwirklicht), Bochum-Gattingen, Bochum-Wiltten, Bochum-Castrop. Im Januar 1896 wurde auf seinen Antrag die Einführung des Gasglühlicht als Straßenbeleuchtung beschlossen. Mehrfach stellte Hackert Anträge auf Asphaltierung und elektrische Beleuchtung von Straßen der Innenstadt, denen auch stattgegeben wurde; die Durchführung des Südparkweg und die Freilegung der Arim, der Abbruch der alten Häuser an der Unteren Marktstraße und die Erweiterung des Platzes um die Propsteikirche, die Verschönerung des Marktplatzes, die Erbreiterung der Kleinen Beckstraße, die Freilegung des Schwarzen Weges (zwischen Herner- und Dorstenstraße), die Vergrößerung des Stadtparks, die Umwandlung des Rechner Busch in den Südpark — all das erfolgte auf seine Anregung oder wurde von ihm tatkräftig betrieben. Sein Wunsch auf Errichtung eines Tierparks ist nicht erfüllt worden, obschon die Pläne von Gartenarchitekt Pippelius bereits ausgearbeitet waren, dahingegen zeugt das Kuhhirten-Denkmal von dem Bildhauer Schmiemann für alle Zeiten für den Mann, dessen Herz mit ganzer Liebe an seiner Vaterstadt hing.“ Der Verstorbene war Mitglied des Museumsausschusses, der engeren Verwaltung des Armenwesens, der Kuratorien der beiden kath. Krankenhäuser und des Vinzenz-Waisenhauses bis zu seinem Tode.

Fritz* Wilhelm Georg Graff

✱ 2. April 1858 in Hürth

† 18. September 1929 in Bochum

Oberbürgermeister von Bochum 1904 bis 1925

Fritz Wilhelm Georg Graff (* 2. April 1858 in Hürth; † 18. September 1929 in Bochum) war von 13. August 1904 bis 26. Januar 1925 Oberbürgermeister von Bochum.

Graff wurde zuerst am 29. Mai 1891 Stadtrat in Bochum, danach 2. Bürgermeister am 12. April 1897 und 1. Bürgermeister am 3. Mai 1900. In seine Amtszeit fiel die Ernennung von Bochum zur Großstadt, so dass er 1904 zum Oberbürgermeister ernannt wurde. Im Preußischen Herrenhaus war Graff von 1909 bis 1918 Mitglied.

In seine Amtszeit fiel nicht nur der endgültige Wandel der ehemaligen ländlichen Gemeinde zu einer großen Industriestadt mit den Eingemeindungen, auch die Widrigkeiten des Ersten Weltkrieges, der revolutionären Unruhen wie der Ruhraufstand und die Besetzung des Ruhrgebiets durch die französische Armee.

Graff wurde für seine Verdienste für Bochum am 20. Mai 1925 zum Ehrenbürger von Bochum ernannt. Zu Lebzeiten wurde im Bochumer Stadtteil Weitmar eine Straße, der Graffring, nach ihm benannt.

Quelle:

Wikipedia, Eintrag Fritz Graff (10.02.2018) sowie Stadt Bochum, Vermessungs- und Katasteramt (Hrsg.): Straßennamenbuch. Bochum 2004.





Ein 84-jähriger erzählt

Erinnerungen aus Alt-Bochum bis in die Zeit
vor dem Kriege 1870-71



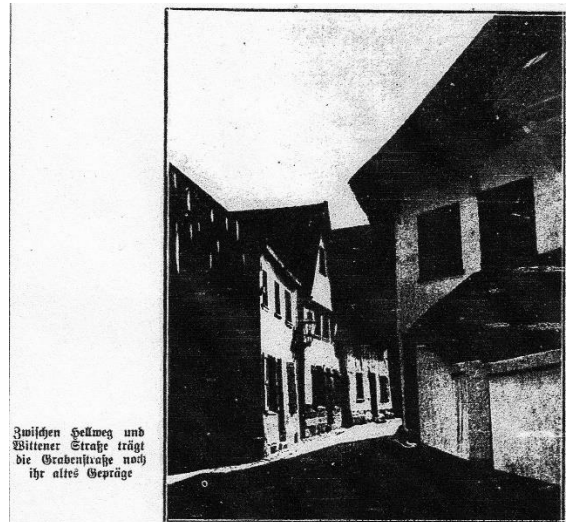
aus dem Bochumer Anzeiger Nr. 74 vom 28.03.1939

Wie hat sich das Stadtbild Bochums im letzten Jahrhundert gewandelt! Was aus dem Ackerstädtchen Bochum geworden ist, das hätte sich der selige Hofrat und Johliedendichter Dr. C. A. Kortum, dem wir die besten Schilderungen unserer Stadt um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert verdanken, nicht träumen lassen. Als er am 15. August 1824 seine Augen schloß, hatten Bergbau und Industrie noch keine Bedeutung in dem uralten Städtchen am Schnittpunkt zweier Hellwege. Und selbst dann, als 1842 Mayer u. Kühne das Werk gründeten, das 1845 den Betrieb aufnahm und nach Umwandlung in die Aktiengesellschaft Bochumer Verein im Laufe der Jahrzehnte zu einem der bedeutendsten Hüttenwerke sich entwickelte, als in den Fünfziger und Sechsziger Jahren die erste Blütezeit des heimischen Bergbaues einsetzte, blieb Bochum doch noch eine Stadt, in der Ackerbau und Viehzucht eine Rolle spielte. Das änderte sich erst nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich. Um diese Zeit nahm Bochum mehr und mehr den Charakter einer Industriestadt an. Den Jahren glänzenden Aufschwungs, die einen gewaltigen Zustrom von auswärtigen Arbeitskräften brachten, folgten Jahre schwerster Wirtschaftskrise, erst von den Neunziger Jahren an kam dann eine neue starke Aufwärtsbewegung, die bis zum Weltkriege ununterbrochen anhielt. Die neuzeitliche Entwicklung ist bekannt. Bochum hat nach den letzten Eingemeindungen, die die Einwohnerzahl auf 315 000 anschwellen ließ, großstädtischen Charakter angenommen. Das sieht man auch in der zur Geschäftsstadt gewordenen Altstadt, die nur noch einige Straßen aufweist, die an die Zeit erinnern, wo der Kuhhirte das breitgestirnte Milchvieh zur Weide trieb. Nicht viele gibt es, die von dieser Zeit aus eigener Anschauung berichten können. Zu ihnen gehört der jetzt 84-jährige Kaufmann Josef Bolte. Er kam 1869 von Rietberg nach Bochum, um bei dem Kolonialwaren- und Manufakturwarenhändler Krüsmann an der Brückstraße in die Lehre zu treten. Wir hatten Gelegenheit, bei einem Plauderstündchen mit dem alten, geistig noch sehr regen Herrn uns über das alte Bochum zu unterhalten. In anschaulicher Weise brachte er alte Erinnerungen aus.

Kortebusch war nicht der letzte Kuhhirt

Man hat Fritz Kortebusch als dem letzten Kuhhirten der Stadt Bochum das bekannteste Denkmal auf dem Marktplatz gesetzt. Opa Josef Bolte sagt aber, auch nach Kortebusch habe man noch die Röhre morgens zur Weide getrieben, und zwar bis nach dem Deutsch-Französischen Kriege. Ein gewisser Röber aus der Gerberstraße habe morgens ins Horn geblasen und in den Straßen der Altstadt das Rindvieh gesammelt zum Austrieb in der Weide und es abends wieder heimgeführt; jede Kuh lichte dann selbst ihren Stall. Zwei der Röhre gehörten dem evangelischen Krankenhaus, das 1864 im Hause Brückstraße 55 eröffnet und 1870 in das neuerbaute Augustahospital verlegt wurde. Vater Bolte weiß sich noch recht gut an die beiden Brüder Flummann, Besitzer einer Lohgerberei, als ungemein muskulöse Männer, zu erinnern, und an „Trap-

penwilm“, den Wirt Homberg, der, schon am frühen Morgen auf der hohen Treppe vor seinem Hause stehend, nach Gästen Ausschau hielt. Den Stadtbach hatte man schon 1867 von der Gerberstraße in die Kanalstraße (jetzt Horst-Wessel-Straße) abgelenkt, doch floß noch ein Graben durch die Gerberstraße, in dem die Gerber ihre Felle ausspülten. (Dieser Abzweig der Gerberstraße trägt heute noch die Bezeichnung „Am Graben“; der Graben selbst ist längst zugeschüttet.) Eine Kanalisation besaß Bochum damals noch nicht.

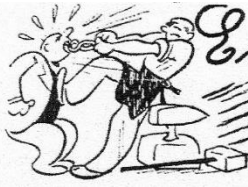


Zwischen Hellweg und
Bittener Straße trägt
die Grabenstraße noch
ihre alte Gepräge

1865 bekam Bochum die erste Bankagentur. Das bürgerliche Leben spielte sich noch in altgewohnten Bahnen ab. Um 1871 betrug die Einwohnerzahl 17 000.

Die Aufschlichsung des Griesenbruchs

Mit der Bevölkerungszunahme dehnte sich das Weichbild der Stadt aus. 1861 wurde der Wilhelmplatz angelegt, zehn Jahre später der Mollkemarkt. Im Griesenbruch regte sich die Baulust. Neue Straßen entstanden in großer Zahl, eine wilde Bauspekulation setzte ein. Manche Straßenzüge erinnern noch an die Zeit, in der man lediglich darauf bedacht war, Wohnraum für die Zuziehenden zu schaffen, ohne Rücksicht auf Bohnhygiene und Städteschönheit. Als dann aber nach der stürmischen Aufwärtsbewegung die schwerste Krise anbrach, eine bis dahin nie gekannte Arbeitslosigkeit einsetzte, die viele Fremdstämmige zur Abwanderung zwang, standen viele Häuser völlig leer. Ungefangene Bauten blieben unvollendet. Bezeichnend ist folgende wahre Begebenheit: Ein Familienvater beauftragte einen Fuhrmann, seine Möbeln in eine neue Wohnung zu bringen. Die Fahrt ging zum Mollkemarkt. Sorgsam blickte der Familienvater um sich, die leerstehenden Häuser prüfend. Dann ließ er das Fuhrwerk halten. „Hier will ich einziehen“ sagte er. „Die Stuben sind noch gut in Ordnung.“ Und so zog der Wohnungsuchende ein, ohne gemietet zu haben.



Ein 84-jähriger erzählt

Erinnerungen aus Alt-Bochum bis in die Zeit
vor dem Kriege 1870-71



aus dem Bochumer Anzeiger Nr. 74 vom 28.03.1939

Fortsetzung:

Der Schmied als Zahnarzt

Wie Vater Volte erzählte, gab es in seiner Jugendzeit keinen Zahnarzt oder Zahntechniker in Bochum. Wer nicht zum Barbier ging, vertraute sich dem Bechenschmied an. (Das soll auch, wie wir von anderen hörten, bei dem Schmied auf der Beche „Dannenbaum“ in Laer der Fall gewesen sein. Erst Mitte der 70er Jahre zog ein Zahntechniker zu.) Als nun ein Wirt Zahnschmerzen bekam, riet ihm ein Gast, zu dem Schmied Schredenberger zu gehen, der sich auch der Kunst des Zahnziehens befleißigte. Der legte seine grobe Zange an und zog den Zahn. Es entstand aber eine so starke Blutung, daß aus der Flügelschen Weinstube ein Arzt geholt werden mußte. Der sah die Gefahr so groß an, daß noch ein zweiter Art geholt werden sollte. Es gelang den Bemühungen beider, den Wirt vor dem Verbluten zu bewahren. Er mußte aber sechs Wochen zu Bett liegen. Der Schmied jedoch warf die Zange in eine Grube; er hatte den Geschmack am Zahnziehen verloren.

Der Hase in der Delmühle

Die Allerstraße war damals noch eine von Pappeln bestandene Chaussee. Rechts und links von den Häusergruppen dehnten sich noch Feld und Gestrüpp, in denen sich Häslein gütlich taten. Eines Tages verirrte sich ein Hase auf die Chaussee, wurde gesehen und verfolgt. In seiner Angst lief er zur Schüdingischen Delmühle, am heutigen Rathausplatz. Dort erteilte ihn dennoch das Geschick, gelötet zu werden und in die Bratpfanne zu wandern. Man stelle sich heute vor: Hasenjagd am Rathausplatz! Auf dem Hofe des „BA“!

Die pfiffigen Nachbarn!

Alljährlich fand eine Revision der Feuerlöschgerätschaften statt. In jedem Hause mußte sich eine Feuerleiter, ein ledberner Feuerreimer und eine Stallaterne befinden. Nun wurde an der Brückschau Nachschau gehalten. Der Anwohner Schipper besaß alles, aber seine Nachbarn hatten keine Laterne. Ihnen mußte geholfen werden. Hatte die Kommission seine Sachen besichtigt, so ließ er durch die Hintertür die Laterne dem Nachbarn reichen, und dieser konnte, als gleich darauf die Herren bei ihm eintraten, mit dem ruhigsten Gewissen die Laterne vorzeigen. Und so wanderte sie von Haus zu Haus. Die Brückstraße war in Ordnung.

De wiese Laarmann

Da hatte in der Beckstraße der ehrenwerte Laarmann ein Bäckerei- und Spezereiwarengeschäft. Die Backwaren wurden regelmäßig auf ihr Vollgewicht geprüft. Kam da auch einmal die Prüfungskommission in die Beckstraße. Ein Nachbar hatte Laarmann von ihrem baldigen Erscheinen in Kenntnis gesetzt. Flugs nachgewogen. Alles stimmte bis auf einen Fünftel Groschen-Stuten, der ohne Verschulden des Bäckers etwas Mindergewicht hatte. Schnell steckte Laarmann einen Kronentaler hinein, nun stimmte das Gewicht. Gleich darauf erschien Eichmeister Wilmsen in Begleitung eines Gendarmen. Sie gaben sich ans Nachwiegen. „Alles in bester Ordnung!“ erklärte der Hüter des Gesetzes. Der Bäckermeister strahlte. „Nun möchte ich einen Stuten für meine Frau mitnehmen, den da an der linken Ecke.“ Der Gendarm zeigte auf den Stuten, in dem der Taler steckte. Laarmann verärgelte sich. „Ich will Ihnen lieber einen frischen holen, der schmeckt besser.“ „Oh nein, ich esse lieber keinen ganz frischen.“ Wohl oder übel mußte Laarmann für fünf Groschen den Stuten mit dem Taler darin überlassen. Schmunzelnd zog der Gendarm ab. Der liebe Nachbar hatte ihm das Geheimnis vorher verraten. Seit der Zeit hatte Laarmann den Beinamen „De Wiese“.

Mancherlei wußte Vater Volte noch von den früheren Airmeissen auf dem Wollkemarkt zu erzählen mit den schwindelhaften Schaubuden und den verlockenden Ausschreibern wie „Die Rose von Janina“, „Die feurigen Mädchen von Aorsila“ und von dem ohne Arme und Beine geborenen Mädchen, das nach der Airmeis fröhlich auf dem Wollkemarkt vor dem elterlichen Hause herumprang. Das alte, kleine Bochum war gemächlich. Manches Anekdotchen könnte noch erzählt werden von Bochumer Originalen, doch es sei genug für heute.

A. P.

Rund um den Alten Markt Buntes Allerlei aus Bochums Vergangenheit

aus dem *Bochumer Anzeiger* Nr. 171 vom 24.07.1941

Die tausendjährige Stadt Bochum weist nur einen Namen wackeln Kern auf, denn ihre Wirkung erstreckte sich bis zu der Zeit, wo die Entwicklung zur Industriestadt einsetzte, aus der dann seit Anfang dieses Jahrhunderts die Großstadt Bochum erwuchs, auf ein kleines Gebiet. Es reichte vom Vestor bis zum Putenbergstor (Rindstrasse), von da zum Hellwegstor (Steifen), weiter zum Bongardstor (Treibschleibe) und von dort bis zum Brücktor (Gabelung der Doritener und Herner Straße). Von diesem Kernstück Alt-Bochums hat sich nur wenig in seinem ursprünglichen Zustand bis in die Gegenwart hinein erhalten. Die nahe Zukunft wird im Zuge der Neugestaltung der Innenstadt auch hier mit der Vornehmheit aufräumen.

Die Altstadt entbehrt nicht des romantischen Schimmers. Zwar weist sie keine stolzen Herrenhäuser mit prunkvollen Gärten auf, keine Schlösser und Burgen, nur die ältesten Kirchen Bochums, die Marienkirche und die Waulus- und Johannis-Kirche, stehen da als Bauwerke, die auf viele Jahrhunderte zurückblicken können. Die schlichten, zweistöckigen Häuser, die in den engen Straßen und Gassen der Altstadt sich eng aneinander drängen, sind höchstens bis zweihundert Jahre alt. Nur wenige tragen ein charakteristisches Gebräuge. Dennoch: in ihrem Zusammenhang, in ihrer schlichten, doch nach damaligen Bedürfnissen praktischen Bauweise bieten diese Wohnviertel der Alt-Bochumer ein Bild, das seinen Eindruck nicht verfehlt. Die Heimelikeit

früherer, geruhlicher Zeiten weht uns an, wenn wir durch die Altstadt mit ihren schmalen Straßen, ihren träumerischen Winkeln schreiten, die raunen von dem Leben und Treiben der Menschen, die hier einst wohnten, erzählen von Freud und Leid, von Kriegs- und Friedenszeiten.

Der „Alte Markt“ ist der Mittelpunkt dieses ältesten Teiles von Bochum. Nicht zu verwechseln mit dem später angelegten Marktplatz zwischen Probsteikirche und Wauluskirche. Der Ortsfremde wird kaum diesen Winkel zwischen Vest-, Brück- und Gerberstraße finden, noch weniger wird er in ihm einen Marktplatz vermuten. Als solcher hat er denn auch seit Jahrhunderten nicht mehr gedient, nur der Name ist geblieben. Zwei stattliche ältere Häuser, Alter Markt 5 und 8, von denen letzteres als ein Patrizierhaus gelten kann, zeugen davon, daß dieser Platz ehemals Bedeutung hatte. Ein schmales Gäßchen führt von hier zur Gerberstraße. An der Ecke steht das Haus Gerberstraße 14. Oberaläubische mag es heißen, wenn sie hören, daß in diesem Hause bis zum Jahre 1812 Peter Peters, der letzte Schatzrichter von Bochum, wohnte. Die Gerberstraße mit



Aufnahmen: Bräning
Ein Stück Alt-Bochums, wie es heute ist

ihren Ruppenhäuschen, in die sich in der neueren Zeit rücksichtslos moderne Wohnbauten gedrängt haben, erinnert daran, daß im alten Bochum das Gewerbe der Gerber blühte, das heute bis auf die bedeutende Firma Flummann in Bochum erloschen ist. Der aus der Ladbede und der Goldbede (Lohberg-Spring) und der am Schwanenmarkt zustießenden Hochgate sich bildende Bach floß offen durch die Altstadt; er gab den Gerbern Gelegenheit, in ihm die Felle zum Reinigen auszuhängen. Dieser Bach war zeitweilig ein recht ungeliebter Geselle. In den Jahren 1830 und 1845 richtete er durch Heberichswemmungen arge Vermüstungen in der Altstadt an. Die „Urindianer“ der Gerberstraße wissen noch heute zu erzählen, von der viele Opfer erfordernden Choleraepidemie im Jahre 1886, die endlich Veranlassung gab, den Bach zu kanalisieren, der dann im Zuge der heutigen Forst-Wessel-Straße zum Schmelzwerk geleitet wurde. Damit kamen auch die beiden Brücken an der Brückstraße und am Vestor in Fortfall.

Zu den ältesten Häusern der Altstadt gehören die Wirtschaft und Brauerei Rietkötter, 1777 erbaut, die

Rund um den Alten Markt

Buntes Allerlei aus
Bochums Vergangenheit

aus dem *Bochumer Anzeiger* Nr. 171 vom 24.07.1941 (Fortsetzung)

angrenzende, durch den engbrüstigen, winkligen Kleinen Spitzberg getrennte Wohnung Brückstraße 1/3, in der die Lederhandlung Cornelius seit Generationen betrieben wird, das alte Cramerische Haus auf dem Kirchplatz, das Haus Große Beckstraße 5 mit der unleserlich gemordenen Balkeninschrift aus dem Jahre 1790, die Gaststätte Deuriches Haus bei der Westporte und das Haus Große Beckstraße 23, in der 1787 das erste Postcomptoir (Postamt) errichtet wurde.

Manches hat sich in der Altstadt schon geändert, so verichwand das Häusergewirr auf dem Dudel (Grabenstraße) und an der Schützenbahn und machte großen Kaufhäusern und der Kommunalbank Platz; an der Brückstraße entstanden moderne Bauten und der Erweiterung des Elisabeth-Hospitals mußten die kleinen Fachwerkhäuschen am Schwänenmarkt und an der Kleinen Beckstraße weichen. Im Weilenbrink und an der Bleichstraße wurden einige alte Häuser niedergelegt. Nicht mehr lange, und auch die übrigen Reste Alt-Bochums werden den Anforderungen einer neuen Zeit Platz machen müssen. Licht und Luft soll hineinkommen und den wachsenden Verkehrsanforderungen Raum geschaffen werden. In der Erinnerung aber wird fortleben das Andenken an das alte, heichauliche Aderstädtchen, dessen Bewohner mit allen Gaiern an ihrer Heimat, Sitten und Bräuchen festhielten. A. P.

Zur Errichtung des Hirtendenkmals in Bochum von Max Seippel

aus dem *Märkischen Sprecher* Nr. 103 vom 02.05.1908

Zur Errichtung des Hirtendenkmals in Bochum.

Die nächsten Wochen hängen un'rer Stadt
Ein schönes Fest; ein Denkmal wird enthüllt,
Das Hirtendenkmal, das man hier erbaut
Im Gedenken an vergang'ne Zeit,
Die lange schon dahingewunden ist.
Da leben uns im Geiste viele Hürer
Aus jenen alten Tagen still empor,
Und sehn uns durch alles, was wir schauen . . .

Wie sehn den Buchenhain, der un'rer Stadt
Den Namen gab, und alte dicke Stämme
Mit mächt'gen Kronen sich zum Himmel reden,
In ihrem Schatten haufen Bären noch,
Und Hirsche, Rehe, — und viele — Schweine,
Auch Luchs und Wolf noch streichen durch's das Dickicht,
Auf Heute lauernd und auch Brute machend. —
Jetzt naht ein Zug von hohen kräft'gen Männern
Und Frauen, denen lang die Haare wallen
In wapp'ger Frisur blond von ihren Schultern.
Die blauen Augen schauen klar und fest
Den neuen Wohnsitz an, den sie sich suchten,
Wir wissen nicht, woher sie sind gekommen
Wald haben sie auch Hüften aufgebaut,
Die ihnen gegen Sturm und rauhes Wetter
Ein Obdach geben, und leben daß,
Daß mählich hier die Siedelung auch wächst,
Nemehr der Tage und der Jahre schwinden.

Ein and'res Bild zieht jetzt an uns vorbei!
Ein Römerheer, zur fernem Weser strebend,
Um alles Land, das zwischen Rhein und Weser
Den alten deutschen Stämmen noch gehört,
Dem Reich' der Römer untertan zu machen.
Auf Wegen, die sie durch die Wälder schlagen,
Nehm sie heran, und was sie fassen können,
Wird ihnen dienlich und zu eigen werden.
Die Römer aber haben deutsche Treue
Und deutsche Tapferkeit stets unterschätzt,
Deshalb sind ins Verderben sie gekommen.
Armin, ein edler Heros, an der Weser,
Rief seine Stämme auf, ein blut'ges Ringen
Trach los im dichten Teutoburgerwalde,
Dem Römerheer zum Schrecken und Verderben.
Der „beste Weg“*), den durch die Wälder sie
Zur Weser leiten, ward zum „Helweg“**) ihnen,
Und keiner kam zum Rheine wohl zurück.
Das deutsche Land ward frei vom Römerjoch
Und deutsch und frei soll es auch immer bleiben.
Solange noch die Sonne segenspendend
Zur Erde scheint, solange noch am Himmel
Das Heer der Sterne zieht die ew'gen Bahnen. —

Die Jahre stieben still, die Siedelung
Im Buchenhain wird vom Traunkönig,
Dem großen Karl, der in dem Sachsenlande
Das Christentum mit harter Hand verbringt,
Zu einem Hofe seines Reichs gemacht,
Mit Rechten und mit Pflichten ausgestattet.
Allmählich wuchs der Reichshof neu empor
Zur Stadt, die manchem Herren angehörte,
Und viele, viele Jahre auch den Grafen,
Die an der Ruhr mit fester Faust regierten,
Und Recht und Ordnung setzten in den Landen.
Den Grafen von der Mark, den alten Herren.
Von diesen Grafen ging als Erbe dann
Die Stadt an Brandenburg und Braunschweig über.
Fast sind dreihundert Jahre jetzt verfloßen.
Seit Bochum ist dem Hohenstolzenhaus
Zugehörig, und wir hoffen es für immer.
Ein heller Welstein in Preußens Krone

Ist un'rer Stadt, ein farbenbräut'ges Frunkeln
Sieht von ihm aus weit über Land und Meer
Zehnterhand war un'rer Stadt reichlichen
Ein solches Leben nur, sie führte selbst
Nicht Kriege, wie so viele andre Städte
Doch kräft'gen Herren folgte es zu Frieden
Und blut'gen Schlachten, wenn der Kirasruf tönte.
Denn treu sind Bochums Bürger stets gewesen



Dem Landesherren, das haben sie bewiesen
Durch Gut und Blut, durch Tod auf blut'ger Heide.
Ein still'es Leben war es, über seine Mauern
Ging selten nur des Bürgers Blick ins Weite,
Er baute seinen Hof und schaffte still
Am Handweert, wie es seine Väter ihm
Hoch überlieferten, und seine Räte
Doch durch den Dürren er zur Röde*) trieben.
Wenn nach des Winters rauhen dunklen Tagen

Der Frühling kam und neuer Graswuchs sproßte,
Dann hörte man in unsern engen Straßen
Schon in der Frühe das „Lut, Lut“ des Hirten.
Lebendig wurde es dann in den Häusern,
Die Tore wurden aufgemacht, es schritten
Zu — wenn die gehörnten Widerkauer,
Die Milch uns spendenden, zur grünen Röde.
Des Abends führte sie der Hirte wieder,
Treu seines Amtes wartend heim zum Stalle.

So war es viele Jahre, bis uns kam
Die neue Zeit des Dampfes und der Maschinen,
Mit harter Faust an Bochums Tore schlagend,
Einsatz begehrend und auch Einsatz forciend,
Die neue Zeit! Uns brachte sie so vieles,
Doch brachte sie auch manches still zu Grabe.
Dem Hirtentreiben machte sie ein Ende,
Und vierzig Jahre sind jetzt eingegangen,
Als in der Nacht Straßen eines Tages
Das Horn des Hirten nicht mehr laut erkündete
Und nicht die Räder mehr zur Röde lockte.

Was ist in diesen vierzig Jahren nun
Aus un'rer kleinen Stadtstadt geworden!
Wenn wir vom Stadtwart aus, der einen Teil
Der Röde best, wo einst die Räder krochen,
Die Stadt anschauen, sehen wir, wie groß
Jetzt Bochum ist, wie es sich mächtig dehnt,
Umgeben rings von Höfen und Fabriken,
Die aus Kaminen, die zum Himmel streben,
Den Rauch in dichten Wolken aufwärts senken.
Überall seh'n wir ein reges Leben,
Licht in der Erde schloß schließt man die Kotten
Zum Segen vieler tausend Menschen los,
Und wunderbar vollführt des Dampfes Kraft
Hier schwere Arbeit, vielen auch zum Segen.
In un'ren Straßen ist ein großes Wogen,
Ein Rollen und ein rasches Vorwärtsstreben.
Da geht es mit einem fin'gen Geiste
Das Glück, das heiß begehrt, zu erhaschen.
Wenn man dies sieht, dann sollte man fast glauben,
Doch hier nur Geld und Gold die Herrschaft führen,
Und daß nach ihnen alles sucht und drängt.
Zum Glück jedoch ist auch der Sinn für Weisheit
Und Hoches noch aus Bochum nicht geschwunden,
Und stolz sehr wir nicht bloß Kamine ragen,
Nein, auch die Türme schöner Gotteshäuser,
Von denen man im Laul' der Jahre her
Nicht viele zu den alten, solchen noch erbaut.
Der Sinn für Ewiges ging hier nicht verloren,
Die neue Zeit hat uns noch nicht getrübt
Den Mut für das, was einst hier bei uns lag.
Wie man in Einfachheit und Treue lebte
Noch schlicht und recht, nach alter Väterweise.

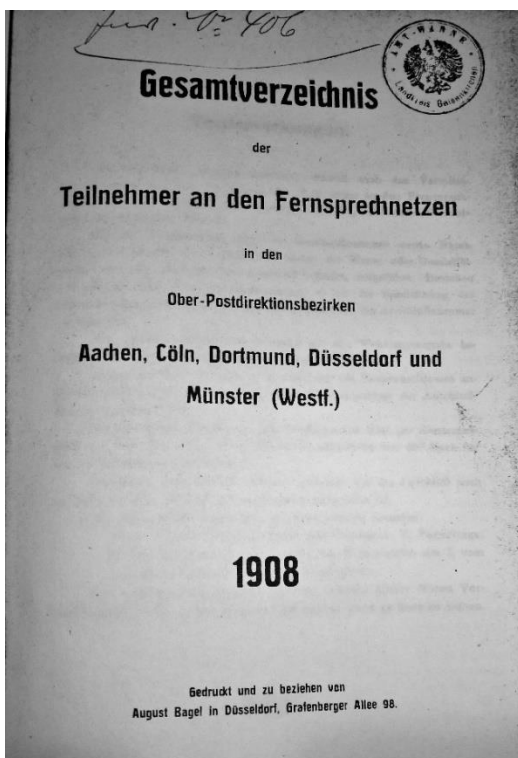
Um dies nun fest zu halten, ist erbaut
Das Hirtendenkmal, es soll uns verkünden
Wie auch in Einfachheit man leben kann,
Und alles nicht braucht groß und hoch zu sein,
In diesem Sinne sei du uns getrübt,
Du Denkmal, das die alte Zeit verkörpert,
Und uns im Geiste stets vor Augen führt,
Wie kein und friedlich einst das Leben war,
So daß wir bei uns selbst die Einfuhr halten,
Wenn wir des Lebens Stürme uns umbrausen.
O Bochum du, ein klein und unscheinbar,
Doch jetzt so mächtig in der Wälder Heiden,
Ein guter Hirte möge dich nicht verlassen,
Auf rechten Wegen, zu der rechten Weide,
Zum Segen immer deiner Bürgerchaft,
Zum Segen auch dem deutschen Vaterland.

*) Der heutige Helweg.
**) Helweg = Todesweg, von Hel, Todesgöttin.

*) Röde, entstanden aus Röhre, Röhreweide.

„Opa Bolte erzählt“: Josef Bolte, Kaufmann in Bochum, Bessemerstr. 22

Bochum	
Bohlmann	Bunsmann
327	
124 Bohlmann, Wilh. , Glas- u. Farben- großhandlung, Tapeten, Linoleum, Alleestr. 47.	1322 Brinck , Ingenieur, Mühlenstr. 43.
165 Bolte, Josef , Kaufm., Bessemerstr. 22.	1735 Brinkmann, F. , Wirtschaft und Spezereihandlung, Eickel, Bismarck- straße 18 a.
337 Boncsek. W. , Hypotheken- und Im- mobiliengeschäft, Ottostr. 6.	631 Brinkmann, Gebr. , Schuhwaren- geschäft, Obere Marktstr. 14.



Zu ihnen gehört der jetzt 84jährige Kaufmann Josef Bolte. Er kam 1869 von Rietberg nach Bochum, um bei dem Kolonialwaren- und Manufakturwarenhändler Krüsmann an der Brückstraße in die Lehre zu treten. Wir hatten Gelegenheit, bei einem Blaudeckstündchen mit dem alten, geistig noch sehr regen Herrn uns über das alte Bochum zu unterhalten. In anschaulicher Weise brachte er alte Erinnerungen aus.

Kortebusch war nicht der letzte Kuhhirt

Man hat Fritz Kortebusch als dem letzten Kuhhirten der Stadt Bochum das bekannte Denkmal auf dem Marktplatz gesetzt. Opa Josef Bolte sagt aber, auch nach Kortebusch habe man noch die Kühe morgens zur Böde getrieben, und zwar bis nach dem Deutsch-Französischen Kriege. Ein gewisser K ö b e r aus der Gerberstraße habe morgens ins Horn geblasen und in den Straßen der Altstadt das Rindvieh gesammelt zum Auftrieb in der Böde und es abends wieder heimgeführt: jede Kuh suchte dann selbst ihren Stall. Zwei

aus: „Ein 84jähriger erzählt – Erinnerungen aus Alt-Bochum bis in die Zeit vor dem Kriege 1870-71“. In: Bochumer Anzeiger Nr. 74 vom 28.03.1939

Josef Bolte

- ~ 01.02.1855 in Rietberg (rk), Kr. Gütersloh, Westfalen
- Eltern: Johann Bolte und Regina Bernardine* Schellert, gen. Driehus
- Heirat der Eltern: 13.10.1840 in Rietberg (rk)
- Geschwister: Josephine Bolte, ~ 28.04.1849 in Rietberg (rk)
Arnold Bolte, ~ 14.03.1852 in Rietberg (rk)
- Josef Bolte kam 1869 mit 14 Jahren von Rietberg nach Bochum, Lehre bei dem Kolonialwaren- und Manufakturwarenhändler Krüsmann, Brückstraße.
- 1908 Kaufmann in Bochum, Bessemerstr. 22
- Tod nach 1939

W.A.Z. vom 29. Juni 1959

(Recherche von H. J. Kreppke, 21.06.2018)

Am dritten Kortebuschtage „Kassmännkes“ flossen reichlich

OB nahm 10 000 DM für Errichtung des Kuhhirtendenkmals entgegen

Daß die Kortebusch-Gesellschaft die Initiative ergriffen habe, so zügig und kraftvoll mitzuhelfen, daß ein uraltes Bochumer Heimatdenkmal wiedererstehen könne, verdiene Lob und Anerkennung. Es sei auch der Wille der Stadt — sie habe bereits 10 000 DM bereitgestellt —, daß das Symbol einer romantikumwehten, verklungenen Zeit wieder seinen Platz im Herzen der Stadt erhalte. Mit diesen Worten und der Anerkennung der kulturellen Leistungen der Kortebusch-Gesellschaft dankte OB Heinemann Samstag abend auf dem in der Kaiseraue als Gemeinschaftsveranstaltung der Kortebusch-Gesellschaft und des Plattdeutschen Verbandes Ruhrgebiet durchgeführten dritten Kortebusch-Tag für die ihm von der Kortebusch-Gesellschaft überreichte Urkunde.

Sie beinhaltet die Schenkung eines Betrages von 10 183,80 DM an die Stadt für die Errichtung des Kuhhirtendenkmals, von dem zwei kleinere Modelle und eine Porzellanausführung zur Schau gestellt waren.

Zum Wanderpreis bestimmt

Zuvor hatte Baas Raub in seiner plattdeutschen Begrüßungsrede seiner Freude über den regen Besuch der Veranstaltung Ausdruck gegeben und mitgeteilt, daß das von der Ruhrstickstoff A. G. überreichte, in Porzellan hergestellte Denkmalsmodell als Wanderpreis jährlich demjenigen Kreise der

Gesellschaft verliehen werden solle, der die intensivste Kulturarbeit geleistet habe.

Stadtv. Brinkmann würdigte die bisher geleistete Arbeit der 2000 Mitglieder zählenden Vereinigung und die emsige Sammlertätigkeit, Spenderfreude und Einsatzbereitschaft, durch die so viele „Kassmännkes“ und Taler zusammengekommen seien. Der Kuhhirte sei für Bochum das, was für Köln der Hännes und für Nürnberg der Kiepenkerl sei.

„Wurst eines Rennpferdes“

Als originalgetreuer Kuhhirte, doch ohne seinen (inzwischen in den „Rüenhimmel“ übersiedelten) Spitz, übergab Fritz Kortebusch nach schmunzelwürdigen „Vertälkes“ OB Heinemann die Schenkungsurkunde, die dieser humorvoll als „die Wurst eines Rennpferdes“ bezeichnete und augenzwinkernd dankend entgegennahm.

Mit erheiternden Einlagen

Die Veranstaltung wurde umrahmt von plattdeutschen Vorträgen, Gedichten und erheiternden Einlagen, bei denen sich Jürgen Erbe, Helmut Rhode, Otto Düppe und Fränzken Fromme (Beifalls-) Lorbeeren holten. Besonderen Anklang fand auch die Theatergruppe



Frohe Szene vor dem Mikrophon: OB Heinemann nimmt vom „Kuhhirtlen“ die Urkunde mit Spende entgegen. (WAZ-Bild: W. K. Müller)

des Kreises Hiltrop mit „De biättere Rakenmaster“. Das Kolpingorchester (Leitung: Hannes Arndt) sorgte für Musik zum Tanzvergnügen.

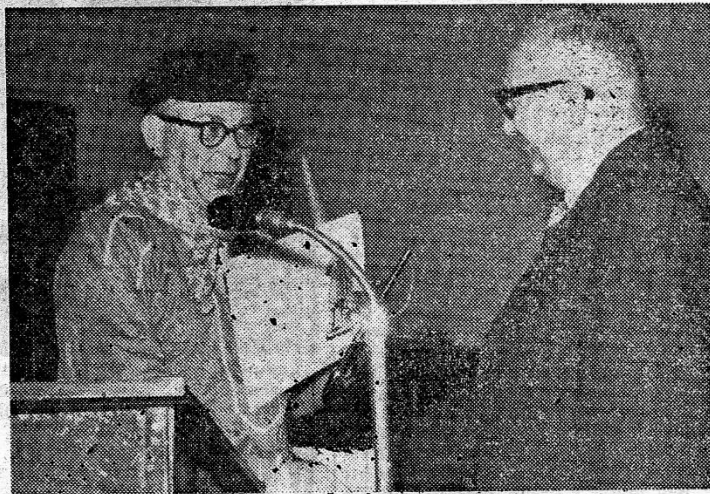
Ruhr-Nachrichten vom 29. Juni 1959

(Recherche von H. J. Kreppke, 21.06.2018)

Viele Taler und Kassmännkes für Kuhhirten gesammelt

Dritter Kortebusch-Tag fand in der „Kaiseraue“ statt

Die Kortebusch-Gesellschaft und der Plattdeutsche Verband Ruhrgebiet hatten gemeinsam zum dritten Kortebusch-Tag in die „Kaiseraue“ eingeladen. Zu diesem plattdeutschen Familientag waren die Freunde der heimatlichen Mundart in „hellen Scharen“ gekommen. Höhepunkt des Abends war die Übergabe des gesammelten Geldes für das Kuhhirten-Denkmal 10 193,80 DM wurden Oberbürgermeister Heinemann durch eine Schenkungsurkunde übergeben.



Kortebusch übergibt Oberbürgermeister Heinemann den Scheck für die Errichtung des Kuhhirtendenkmals. RN-Bild: Hannok

So viel Besuch habe er nicht erwartet, sagte Vorsitzender, alias „Baas“, Julius Raub, zur Begrüßung. Neben dem Vorsitzenden des Plattdeutschen Verbandes, Fritz Aring, begrüßte er die beiden Geschäftsführer Wilms und Tobien. Daß die plattdeutschen Freunde, die in der 1951 gegründeten Kortebusch-Gesellschaft zusammengeschlossen sind, nicht die „letzten Mohikaner“ sind, bewies das Programm, das zunächst die Jugend zu Wort kommen ließ. Kleine Mädchen und Jungen sagten Gedichte von Hubert Simon und Wilh Meer-mann auf. Otto Düppe und Fränzen Fromme als die Veteranen des alten Kauhaukum steuerten ebenfalls kleine Gedichtvorträge bei.

2000 Mitglieder

Wolfgang Brinkmann hob in seiner Ansprache hervor, daß sich die 2000, die in den sieben Kreisen der Kortebusch-Gesellschaft zusammengeschlossen sind, redliche Mühe gäben, ihre Muttersprache zu erhalten und zu pflegen. Vor über 50 Jahren, am 29. Mai 1908, sei das Kuhhirten-Denkmal enthüllt worden. Jetzt solle es wieder erstehen. Viele Taler und Kassmännkes (ein Kassmännken = 25 Pfennig) seien gesammelt worden, um den Betrag von über 10 000 DM zu erreichen. Was für Köln der Hännkes und für Münster der Kiepenkerl sei für Bochum der Kuhhirt mit seinem Horn. Dieses Horn solle — wenn der Kuhhirt wieder in der Nähe seines alten Standortes stünde — auch die letzten Bochumer in die Heimat zurückerufen.

Pohlbürger Fritz Kortebusch, angetan mit blauem Kittel und rotem Halstuch überreichte dem Oberbürgermeister dann die Urkunde über das gesammelte Geld. Sie beginnt mit den Worten „Dieser Schein ist so gut wie bar Geld“. Oberbürgermeister Heinemann dankte der Kortebusch-Gesellschaft für ihre Mithilfe bei der Sammlung für das Kuhhirten-Denkmal. Der Haushaltsplan der Stadt habe bereits auch zehntausend DM für das Vorhaben bereitliegen. In gut einem halben Jahr solle das Denkmal wieder in der Nähe seines alten Platzes stehen. Damit kehre ein altes Stück Bochums zurück. Der Kortebusch-Gesellschaft wünschte der Oberbürgermeister, daß sie ihre schöne Arbeit, die nicht hoch genug einzuschätzen sei, noch lange weiterführen möge.

Kuhhirt als „Wanderpreis“

Ein Geschenk der Ruhrstickstoff AG, der alte Bochumer Kuhhirt aus Porzellan, wurde von Baas Julius Raub an Ernst Straßburger übergeben. Die Figur soll alle zwei Jahre an denjenigen, der sich am meisten für die Erhaltung der plattdeutschen Sprache in der Kortebusch-Gesellschaft eingesetzt hat, überreicht werden. Nach gemeinsam gesungenen Liedern spielte die Theatergruppe des Kreises Hiltrop ein Stück von Paula Wilkens „Der bessere Rechenmeister“ in plattdeutscher Sprache. Mit Tanz — es spielte das Kolping-Orchester — schloß der dritte Kortebusch-Tag.